

Der Spiegel

für



Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminiertes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjähriger Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumerirt zu Ofen im Kommissionamt und bei allen k. k. Postämtern.

Schneiderlieder.

Mitgetheilt von Heinrich Adami.

(Beschluß.)

V.

U n d i e M o d e.

Und ist die die ganze Erde
Als Königin unterthan,
Die Schneider geht, als Minister,
Doch das Regieren an.

Dir ginge, auch wenn du wolltest,
Wohl das Regieren nicht ein,
Denn wer gut will regieren,
Soll schwach nicht und leichtgläubig sein.

Drum hast du die Regentschaft
Nuch flüchtig anheim uns gestellt:
Wir leiten nach Laune das Ganze
Und thun, was uns gefällt.

Das Beste doch ist bei der Sache,
Daß jedem Untertan,
Und heischen wir auch das Barockste,
Wir immer recht noch gethan.

Wir wissen das fein zu machen
Und schreien allüberall:

Daß all' die bunte Neu'ring
Die Königin befaht!

Sie hatten gar hoch in Ehren,
Was die Regentin spricht,
Und ihr zu widersprechen
Getrauen sie sich nicht.

So fischen wir im Trüben
Und wissen selbst nur gut:
Daß nicht die Mode die Wunder
Und nur der Schneider sie thut!

VI.

S p o r t e l n .

Das Schneiderhandwerk lob' ich mir,
Es hat 'nen güldnen Boden,
Ich säng', wenn ich ein Dichter wär',
Sein Lob in kräft'gen Oden!

Doch hat ein jedes Handwerk stets
So etwas auf der Seite:
Die Sporteln meine ich gerad',
So nennen's auch die Leute.

Wer's Handwerk gut zu treiben weiß,
Der kann sich schon was machen,
Und die, so minder klüger sind,
Ganz in Geheim verlaßen.

Das schönste Mädchen darf er stets
In Negligee erblicken,
Es darf ihr feiner schlanker Wuchs
Ihm Aug' und Hand entzücken.

Er sieht sie Stolz und Piererei
Im Augenblick verbannen,
Will er mit seinem langen Maas
Den keuschen Leib umspannen.

Das ist's, was unser Handwerk hat
Im Stillen auf der Seite,
Was Sporteln so gemeiniglich
Benennen alle Leute.

VII.

V o r w u r f.

Ein Sprichwort geht im Publikum:

Die Schneider sind so mager
Und schmal und blaß ihr Gesicht
Und die Gestalt so hager.

Doch glaube Keiner ja, damit
Die Galle uns zu rühren,
Denn dieser Vorwurf ist es grad',
Auf den wir so stolziren.

Dran ist das viele Eizen schuld,
Hört man an allen Orten:
Im Dienst der Menschheit sind wir ja
So blaß und dünn geworden!

Die Fahrt zum Grabe der Eltern.

(Erzählung von J. B. v. Vitali.)

(Fortsetzung.)

Der Sommer ging eben zu Ende und das schönste Wetter begünstigte die Reise. Pomona's Füllhorn war ausgeschüttet über die herrlichen Gegenden. Alles schwelgte von dem Ueberflusse der Natur und entzückte sich an ihren Schönheiten. Marino ließ keine Gelegenheit vorübergehen, seine Reisegefährten auch auf das Mindeste aufmerksam zu machen, und sich mit ihnen am Anschauen und Genuße all des Wunderherrlichen zu ergehen. Eben so wenig versäumte er Birginnen, die noch niemals ihre Vaterstadt, außer zu einer Landparthie in der nächsten Umgebung, verlassen hatte, die Schätze des Alterthums und der Kunst bewundern zu lassen.

Nach der Ueberfahrt über die Abba nächst Canonica war das erste Sehenswerthe der schöne Pallast Caravaggio, und das darin enthaltene Riesenbild der heiligen Jungfrau, gemalt nach einigen von Da Vinci, nach andern von Bramante. Die ungeheuren Umrisse schloffen, ohne der Zartheit etwas zu nehmen, all das Himmlischschöne und Göttlicherhabene wie in einem Zauberkreis ein. Der Meister scheint von dem Vorfaze ausgegangen zu sein, seinen Nachahmern nichts Ersreichbares mehr übrig lassen zu wollen.

In Bergamo durfte die schönste Fiera *) Italiens nicht übergangen werden, welche um die Mitte des vorigen Jahrhunderts in der Vorstadt Sankt Leonardo errichtet ward, ungefähr 600 symmetrisch geordnete Kaufbuden aus Backsteinen und einen geräumigen Platz in sich faßt, dessen Mitte mit einem prächtigen Springbrunnen geziert ist; eben so wenig der sogenannte neue Gemeindepalast, gebaut vom Architekten Scamozzi und das Standbild des Suorquato Tasso auf dem Hauptplatze der Stadt.

Das Anziehendste in Brescia war der Justizpalast, welcher wegen seiner Größe und Bauart, die ein Gemisch von Gothischem und Griechischem darbietet, merkwürdig ist und mit vielen guten Freskogemälden pranget. Nicht minder die Medailiensammlung eines Grafen Mazzuchelli, die vom Cardinal Guerini gegründete Bibliothek, mit einer reichen von Ferdinando Martinengo herkommenden Sammlung von Kupferstichen, und endlich schätzbare Gemälde des Paolo Veronese, Tizian u. a. m. im Hause des Geschlechts der Grafen Novogadro. Die Fahrt von Brescia nach Verona, an dem herrlichen Lago di Garda vorüber, ist an und für sich einer Reise aus den fernsten Landen werth.

Dieser See, keineswegs der größte Italiens, ist doch gewiß einer der schönsten und reichsten an Fischen. Sein Wasser ist klar und trinkbar. Nächst Sermione am Ufer desselben findet man Spuren alter Gebäude, welche man das Haus oder die Grotten des Catull nennt. In der Riviera di Salò hat uns die Natur ein treues Abbild des Arkadiens der Dichter erhalten. Hier tönt das sentimentale „Eine Hütte und dein Herz“ jedem Liebenden mit neuem Schmeichellaute ans Herz und würde auch von dem größten Stoiker entschuldigt werden.

In Verona wußte Marino gar nicht, wo er beginnen sollte, um ja seiner Gesellschaft nichts Sehenswerthes ent schlüpfen zu lassen: die drei Triumphbögen, nämlich der unter Valianus im Jahre 252 errichtete, der zweite, Porta del Foro Guidiziale genannt, und der dritte nahe bei Castel Vecchio, der von Vitruvius zu Ehren der Familie Gavia aufgeführt ward; der sehr gut erhaltene Circus, der bequem 2364 Zuschauer aufnehmen konnte; die von Palladio gebaute Vorhalle des neuen Theaters, durch die Vorsorge des Marchese Maffei reichlich mit Etrurischen Inschriften, dann römischen und griechischen Schilde reiner halb erhabener Arbeit ausgestattet, der Pallast Bevilacqua, dessen Erbauung dem Sanmicheli zugeschrieben wird; das Lapidar-Museum des

*) Marktplatz.

Massei auf dem Herrnpalaz; den Palazzo del Consiglio, ein prächtiges Werk des Sansovino, von außen mit Statuen aus Marmor und Erz, wovon die des Girolamo Campagna die vorzüglichste, und von innen mit Gemälden aus der Geschichte des Ortes von Paolo Veronese und Brusaforti verziert; ober dem Hauptthore der altgothischen Kathedralkirche ein metallenes Kreuzifix von Canmicheli und im Innern in der Kapelle des heiligen Nicolaus eine Kreuzigung des Bellino; die Grabmäler der Scalligeri; jenes des Pipin in der Kirche St. Zeno; das Fossilien-Kabinet im Hause der Canossa u. s. w.

Von Verona nach Vicenza fährt man längs einer Kette von Bergen, die wenig erhaben und durchgehends bebaut sind. Dem Reisenden zur Linken hängen sie mit den Trientinischen Alpen zusammen, welche Deutschland von Italien scheiden. An der andern Seite erstrecken sie sich bis an's adriatische Meer. Die reiche Ebene, so sie umfassen, zieht sich bis an die Appenninen jenseits Bologna. Unter ihnen sind die Euganeischen Hügel für den Naturforscher die wichtigsten. Daß im Dorfe A. . . ., am Fuße derselben, die Gebeine des hohen Sängers der durch ihn unsterblich gewordenen Laura ruhen, vergaß Marino ja nicht seiner Virginia anzuzeigen. In Vicenza, dem Geburtsorte des berühmten Architekten Palladio, zeigte er ihr dessen Haus, das ein Muster von Einfachheit und Eleganz ist. Von ebendenselben Meisler sind die Palläste der Grafen Chiericati, Barbarano, Drazio Porta, Tiene Valmarana und Franceschini, endlich der Aufsteig zur Kirche Madonna del monte und das olympische Theater nach den Vorschriften des Vitruv.

Nachdem Marino seine Reisegefährten mit allen übrigen Annehmlichkeiten Vicenza's, dieser wirklich schönsten und erfreulichsten Stadt der Terra Firma — der Schutzfrau seines Landes — bekannt gemacht hatte, eilte er endlich mit ihnen dahin, die ihm schon für das bisher Genossene zu danken nicht Worte genug fanden. Besonders war Virginia, zum erstenmal aus ihrer Verborgenheit herausgezogen, wie sinnberauscht von all dem Vortrefflichen, so die Welt an Schätzen der Natur und Kunst bewahrt, und ihr bis dahin aus Erzählungen und Büchern nur wie ein Traum vorgeschwebt war.

Marino fand sein Eldorado durch die Sorgfalt eines treuen und verständigen Verwalters ungemein verschönert, und die liebevolle Art, womit seine Unterthanen ihn empfangen, lieferte ihm den angenehmen Beweis, daß sein Stellvertreter vollkommen würdig war des Vertrauens, das er in ihn gesetzt hatte.

Herr und Frau Bonati waren entzückt über die unvergleichlich schönen Anlagen, über die romantische Umgebung und das Glück ihrer

Bewohner. Virginia erklärte, als die ganze Gesellschaft von einer im Garten über das Ufer des vorüberströmenden Bachiglione hinaustragenden Terasse in die zauberische Landschaft hinaus sah, daß die wundervollen Verschönerungen der hier ohnedies üppigen Natur und die dabei hauptsächlich beabsichtigte Beglückung vieler Hundert von Menschen den Urheber des Eines und Andern weit über das Gemeine erhebe und die Kleinheit seiner Seele und den Adel seines Geistes unwidertegbar beurkunden. —

Marino fühlte sich durch diese, Virginiten in einer Art von Begeisterung entschlüpfte Aeußerung überschwenglich belohnt für sein Werk und behauptete, daß, um diesem die Krone aufzusetzen, nichts fehlte als eine würdige Mitbesitzerin. Sofort ergriff er beide Hände Virginiens, blickte ihr voll Ausdruck in die gleich dem Liebesgestirne sanftstrahlenden Augen und fragte, die Worte scharf betonend und doch flehentlich dehnend: „Wollten nicht Sie hier die allverehrte Herrin sein?“ — Virginia vermochte kein Wort darauf zu erwidern und als Vater Bonati herbeitrat und sie mit Freudenthränen in den Augen befragte, ob ihr Stillschweigen für Bejahung gelten sollte? — sank sie dem übergläcklichen Jüngling in die Arme und die Alten legten segnend des holden Paares Rechte ineinander.

Noch in derselben Woche wurde die Vermählung gefeiert. Ländliche Feste vertraten die Stelle eiteln Prunkes; das Jubeln der frohen Unterthanen und deren aufrichtige Huldigungen ersetzten tausendfach das steife Zeremonielle und der Herbst verstrich den jungen Eheleuten wie ein lieblicher Sommernachtstraum.

Endlich drangen die Alten auf die Rückreise vor dem Eintritt der rauheren Jahreszeit, und ihre Kinder folgten ihnen willig, nachdem allseitig beschloffen worden, jeden kommenden Herbst auf Marino's Landgut zuzubringen und so alljährlich das Wonnefest seiner Verbindeung mit Virginiten zu erneuern. (Fortsetzung folgt.)

N o t i z e n.

Paris. Die Anzahl der Engländer in Frankreich beträgt 35,695 Individuen, von welchen 14,500 in Paris wohnen. Sie verzehren jährlich 96 Millionen Franken, wo 2,689 Fr. auf eine Person kommen.

— Als es neulich hier sehr glatteisig war, kam ein Mensch im Palais-Royal zu einem Stuger, der einen prächtigen Mantel mit theurem Pelzwerk ausgeschlagen trug, nahm ihm mit unerhörter Dreistigkeit diesen ohne weiters ab, und machte sich auf und davon. Der Beraubte hatte kaum Zeit „Dieb!“ zu schreien. Alles, was dem Gau-

ner nachzulaufen wollte, fiel auf dem Glatteise und der Mantel war weg.
— Der Dieb hatte Steigeisen.

— Die hiesigen Theater hatten im verflossenen Jahre folgende Einnahmen:

Opera-Comique	810,190 Fr.
Cirque-Olympique	607,308 —
Academie Royal de Musique	585,933 —
Theatre-Madame	582,490 —
Parjeté	536,900 —
Port-Saint-Martin	519,482 —
Theatre-Français	506,595 —
Paudeville	466,294 —
Nouveautés	394,357 —
Ambigu-Comique	318,142 —
Theatres-Italien	315,567 —
Gaité	306,158 —
Deon	164,207 —

6,115,603 * —

Diese Summe, in 365 Theile eingetheilt, gibt eine tägliche Einnahme der Pariser Theater von 16,749 Fr. und 60 Cent.

— Die Benefize der Dem. Sonntag *) fand am 18. Jan. statt. Zuspruch und Beifall waren ungeheuer. Der erste Akt der Semiramide langweilte zwar etwas; aber die Piecen aus Tancredi steigerten den Enthusiasmus bis zum höchsten Grad. Es regnete Kronen und Bouquets natürlicher Blumen auf das Haupt der jungen Sängerin. Eine dieser Kronen überreichte ihr Hr. Borbogni und eine andere Mad. Malibran.

Rom. In den hiesigen Gefängnissen befindet sich gegenwärtig ein berühmter Räuberhauptmann, Namens Gasparoni. Er ist angeklagt 143 Mordthaten verübt zu haben und hat bereits 105 derselben eingestanden.

Der Modenkourier. Nr. 6.

(Paris, 20. Januar 1830.)

1. Auf dem Balle, welchen der englische Gesandte gab, bemerkte man Koeffüren ganz neuer Art. Jene der Gräfin C. war von rosenrothen Federn, welche zwischen den Haarschalen angebracht und in denen polirte Silberbouquets gemischt waren, zusammengesetzt, und machte, wegen des Glanzes und der feinen Arbeit, den Effect der Diamantens

*) Die Pariser Blätter sagen noch immer: Demoiselle Sonntag, als wäre sie noch nicht verheirathet.

bouquets. Diese Koeffüre war von Hrn. Brassieur ausgeführt und war eine der herrlichsten Neuerungen, welche diesen Winter die Mode hervorbrachte.

2. Nicht nur die Haarloffüren und die Turbans sind mit Edelsteinen geziert, sondern man gewahrt sie auch auf Hüten. Bei dem letzten Auftreten der Dem. Sonntag trug eine Dame einen rosenrothen Atlashut, von einer viereckigen Form und mit einem vorne aufgerichteten Schirm. Unter diesem Schirm befand sich ein Diamantbouquet, welches zwei rosenrothen Federn zur Agraffe diente.

3. Viele Damen haben reiche Bänder auf den Hüten zur Halbs toilette.

4. Ein Kleid von weißem Krepp war ober dem Saume mit drei kleinen goldenen Schnürchen, dann mit drei Bouquets kleiner lirscher rother Federn, die mit Heidekraut und sehr leichten Goldblättern untermischt waren, geziert. Diese Bouquets, welche eine Doppelgarbe, die in der Mitte durch eine Camee geschieden wird, bilden, waren diagonalrecht auf dem Kleide angebracht und gingen von dem Obertheil des Knies bis in die Mitte des Rokos. Ein ähnliches Bouquet war auf dem Leibchen, und die Koeffüre, vollkommen passend zu dieser Garnirung, bestand aus einer Guirlande von Heidekraut und Federn, die durch zwei Touffen getrennt war.

5. Der Stoff, Palmyrienne genannt, welchen man seit vielen Jahren zu Ballkleidern verwendet, wird gegenwärtig in Gold, Seide oder Silber brochirt getragen.

6. Man trägt in Coireen viele Kleider von Gaze, die die Blondes nachahmen.

7. Zwei Schattirungen von weißer Seide, eine etwas grauer von der andern, geben, bei einer starken Beleuchtung, einer Stickerei auf gekrepptem Krepp, auf Wollgaze, auf glattem Popelin, auf Atlas, auf Moire, auf glattem Krepp, das Ansehen einer Silberstickerei. Dieses Weiß auf Weiß ist vom besten Effekt auf dem Valle.

8. Da die Tullekleider nicht genug theuer sind, legt man, in der Höhe der Kniee, Federn seltener Vögel an, welche Blumen oder regelmässige Zeichnungen bilden.

9. Auf Bällen und großen Coireen tragen die Stutzerinnen Handschuhe, deren Höhe mit einer in farbiger Seide gestickten Blummenguirlande geziert ist.

10. Bei dem letzten Empfange des Herzogs von Orleans trugen die Herren einen französischen Frack mit kurzen Sammethosen und schwarzen seidnen Strümpfen.

11. Einige Stutzer tragen, wie im Sommer, Kastor-Schuhe, nur mit dem Unterschiebe, daß sie, statt grau, schwarz sind.

12. Viele Westen sind bis hinauf mit Knöpfen von mattem Golde zugeknöpft. Ein neuer Sammet für Westen hat Blumen en relief: dieser Stoff kommt von Lyon.

Modenbild Nr. 6!

1. Wiener Ballanzug vom 30. Jan. Baret vom Krepp mit Marabouts geziert. Blondekleid mit zwei Falben. 2. Pariser Anzug vom 15. Jan. Ueberrock mit Sammet gefüttert, Krage und Pelerin von Marber; Tuchfrak; Atlasweste mit Silber verbrämt.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.